

Für echte Leistungen im Studenten-Wettstreit

Eine Kollektivantwort der Assistenten des Instituts für Organische Chemie

Das Kollektiv der Praktikumsassistenten und -oberassistenten des Instituts für Organische Chemie hat den Artikel des Studenten Dietmar Lohmann in der „Universitätszeitung“ vom 10. Februar 1967 zum Anlaß genommen, sich eingehend mit den derzeitigen Aufgaben bei der Erziehung und Ausbildung der zukünftigen Chemiker zu beschäftigen.

Wir begrüßen sehr, daß unsere Studenten sich Gedanken zu einer Problematik gemacht haben, die auch uns schon längere Zeit bewegt. Welche Anstrengungen werden zum Beispiel an unserem Institut unternommen, um im Ausbildungsengang sozialistische Persönlichkeiten heranzubilden?

Wir sehen zunächst als Grundlage unserer weiteren Tätigkeit die von der Institutsleitung erarbeitete Erziehungskonzeption an. Das bedeutet vor allem, daß jeder von uns bei seinen fachlichen und persönlichen Kontakten mit den Praktikanten stets einen eindeutigen Klassenstandpunkt im Sinne unserer Arbeiter- und Bauern-Macht vertritt.

Die von der Institutsleitung mit der FDJ getroffene Vereinbarung zum Studienplan dient darüber hinaus dazu, die Einheit von Erziehung und Selbsterziehung zu festigen. Damit solche Vereinbarungen aber nicht nur auf dem Papier stehen, sondern schöpferisch angewandt werden, haben sich die Praktikumsassistenten und -oberassistenten unseres Instituts zu Ehren des VII. Parteitag der SED zu einem Kollektiv zusammengeschlossen und sich in dieser Hinsicht als Verpflichtung fixierte Aufgaben gestellt.

Was die Praktikumsausbildung im Fach organische Chemie betrifft, ist eine grundlegende Veränderung gegenüber früheren Verhältnissen bereits mit der Schaffung und Einführung des Praktikumsbuches „Organikum“ durch eine sozialistische Arbeitsgemeinschaft unseres Instituts erfolgt. Durch die Anlage dieses Buches, das schon kurz nach seinem Erscheinen sowohl im sozialistischen als auch im kapitalistischen Ausland und in Westdeutschland vielfach Grundlage der organisch-chemischen Praktikumsausbildung wurde, wird ein schematisches und gedankenloses Nacharbeiten von Vorschriften weitgehend vermieden.

Trotzdem sind wir uns darüber im klaren, daß die Gefahr des Für-sich-Allein-Kochens noch besteht, wie sie Dietmar Lohmann in seinem Artikel erwähnt hat. Wir haben deshalb in diesem Jahr erstmalig begonnen, im Rahmen einer Sondergruppe aus den besten Studenten des jetzigen dritten Studienjahres kollektive Arbeiten und kleinere Forschungsaufgaben durchführen zu lassen. Bis jetzt konnten wir günstige Erfahrungen sammeln und werden diese Methodik in den kommenden Studienjahren in stärkerem Maße anwenden.

Die Aufgaben werden so gestellt, daß jeder Praktikant auf den Ergebnissen der Arbeiten seiner Kommilitonen aufbaut.

Unter Erziehung zu kollektivem Denken und Handeln verstehen wir selbstverständlich nicht das Mitschleppen von leistungsschwachen Studenten oder die Nivellierung auf mäßigen Durchschnitt, sondern fordern von jedem Praktikanten eine echte eigene Leistung. Diese Arbeitsform könnte darüber hinaus ein Beitrag zum Studentenwettstreit auf wissenschaftlich-produktivem Gebiet sein.

Wir sind ständig bestrebt, in unserem Praktikum in zunehmendem Maße moderne Methoden einzusetzen; so wurde zum Beispiel erstmalig in diesem Studienjahr schon frühzeitig mit der Auswertung von Infrarot- und Kernresonanzspektren begonnen.

Wir stimmen mit der Auffassung der Studenten überein, daß die Informationen über wissenschaftliche Ergebnisse aus den sozialistischen Ländern, besonders der Sowjetunion, bislang noch ungenügend gewesen sind, zumal wir diesen Mangel häufig auch bei der eigenen wissenschaftlichen Arbeit feststellen mußten. Einige

Möglichkeiten

zur Änderung dieses Zustandes wären nach unserer Meinung:

- Verstärkte Einladung von Gastprofessoren und -dozenten aus der Sowjetunion;
- Studienaufenthalte im sozialistischen Ausland, speziell in der Sowjetunion, für möglichst viele Mitarbeiter, die am Erziehungsprozeß beteiligt sind;
- umfassender Austausch von Studentengruppen.

Zur Verwirklichung dieser Vorhaben bedarf es natürlich gemeinsamer Anstrengungen der gesellschaftlichen Organisationen und der staatlichen Leitungen.

Wir werden auch in Zukunft ständig bemüht sein, im Rahmen der Gegebenheiten unseres Instituts und des derzeit gültigen Studienplanes die Ausbildung auf einem möglichst hohen wissenschaftlichen Niveau durchzuführen. Eine entscheidende Wende wird allerdings erst nach Einführung eines Lehrplanes erfolgen können, der den modernen wissenschaftlichen Anforderungen für die Gesamtbildung unserer Chemiker besser entspricht.

Dr. Domacke R. Bellmann
D. Rungwerth W. Habicher
Dr. E. Scheithauer T. Stölzel
E. Schinke G. Laban

Nach dem Erscheinen der „UZ“ Nr. 4/67 setzte wohl an allen chemischen Instituten unserer TU eine mehr oder weniger heftige, offene oder stille Diskussion ein über den Artikel des Genossen Dietmar Lohmann „Kocht jeder für sich allein?“. Man darf annehmen, daß hier nicht die Privatmeinung eines einzelnen, sondern die Stellung eines ganzen Semesters Chemiestudenten veröffentlicht wurde. Das geschah sicherlich mit dem Wunsch, damit einen Meinungsstreit auszulösen, der alle Kreise – Studenten, Assistenten, Oberassistenten, Mitarbeiter, Dozenten und Professoren, kurz alle an der Ausbildung – und nicht nur von Chemikern – beteiligten Angehörigen der TU erfassen würde.

Als Assistent und Gruppenberater kann ich nicht stillschweigend an der Initiative der Studenten vorbeigehen.

Es ist gut, daß ein solcher Artikel geschrieben wurde

Wir brauchen, wollen wir bei der Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten vorankommen, vor allem weitgehende Offenheit und Zusammenarbeit aller an der Erziehung Beteiligten, der Erzieher wie der zu Erziehenden. Und ich freue mich über die schonungslose, nichts beschönigende Geradlinigkeit des Genossen Lohmann – zugegeben besonders deshalb, weil hier ein Genosse Schrittmacher ist.

Zunächst zu einigen der Probleme:

Die Einschätzung „Jeder kocht für sich allein“ trifft leider voll und ganz zu. Die Bemühungen, die von allen Seiten zur Überwindung dieses Zustandes, der ja nicht neu ist, unternommen wurden, waren – so schmerzlich das Eingeständnis auch ist – bisher ziemlich erfolglos. Sozialistische Beziehungen zwischen den Studenten sind noch nicht geschaffen worden. Dabei sind die Voraussetzungen gerade bei den Chemikern die denkbar besten; arbeiten sie doch tagtäglich in einem Laboratorium zusammen, wo einer in starkem Maße auf den anderen neben sich angewiesen ist. Dazu aber später mehr.

Sehr verwundert war ich über die Feststellung des Genossen Lohmann: „... Doch zur Zeit der Philosophievorlesung trifft man im Hörsaal höchstens die Hälfte der Chemiestudenten des Semesters an, der Rest steht im Labor und sieht zu, daß er seine Präparate unter Dach und Fach bringt...“. Im Institut für Anorganische und Anorganisch-Technische Chemie ist das zum Beispiel gar nicht möglich, da hier während sämtlicher Vorlesungen das Praktikum geschlossen ist. Dadurch sind die Studenten von unserer Seite wenigstens zum Vorlesungsbesuch angehalten. Fehlen sie trotzdem, muß im Gruppenkollektiv, so vorhanden, diese Frage diskutiert werden.

Bedauerlicherweise ist ebenfalls Tatsache, daß bisher neue Studienpläne ... über die Köpfe der Studenten hinweg und nicht mit ihnen ... zustande kamen. Auch in der gegenwärtigen Zeit, da an einem neuen Rahmenplan gearbeitet wird, verzichten die damit Beschäftigten auf viele bestimmt vorhandene wertvolle Erfahrungen unserer Studenten. Diese aber – was wollen sie anders tun – melden sich ungefragt in der „UZ“ zu Wort und beklagen ihre „geistige Unterforderung“. Das ist ein großes Problem und sollte nach gründlicher Diskussion unbedingt seinen Niederschlag in dem neuen Studienplan finden. Hierbei sollte es nach meinem Dafürhalten jedoch nicht wie in der Vergangenheit um kleinliche Reformen gehen, sondern um eine prinzipielle Neugestaltung des Chemiestudiums überhaupt. Auch der vielleicht zu eilig erfolgte Abschluß von Vereinbarungen zwischen der staatlichen und der FDJ-Leitung der Fachrichtung Chemie bestätigt die Einschätzung des Genossen Lohmann. Denn in welchen FDJ-Gruppen konnte vorher darüber diskutiert werden, und welche Vorschläge der Studenten sind in diese Vereinbarungen einfließen? Ja, nicht einmal die Diskussion über die von einigen Instituten erarbeiteten Mustervereinbarungen war abgeschlossen. Die zum Vertrag erhobenen Übereinkünfte zwischen staatlicher und FDJ-Leitung sind breiten Kreisen noch völlig unbekannt. Einige Angehörige unseres Institu-

Chemiker antworten auf den Artikel „Kocht jeder für sich allein?“ von Genossen Dietmar Lohmann

tes reagieren auf die ... geistige Unterforderung ...“ ausgesprochen sauer. Doch ist dafür kein einziger Grund vorhanden.

Unsere Studenten empfinden nur ihre im Vergleich zu anderen Fachrichtungen außerordentlich hohe Belastung mit praktischen Arbeiten (ganztägiges Laborpraktikum – kräftezehrende Beanspruchung) als hinderlich bei der Aneignung von theoretischen Erkenntnissen (= geistige Erfordernisse), die dabei nicht geringer als bei anderen Naturwissenschaftlern sein müssen. Das betrifft auch das Fach Gesellschaftswissenschaften, das hierbei zu kurz kommt. Hinsichtlich der Belastung mit Praktika sollte sich allerdings niemand falschen Hoffnungen hingeben; denn die chemische Praxis ist nach wie vor sehr wichtig, weil die Chemie überwiegend ein Fach des Praktikers mit guten theoretischen Kenntnissen ist, moderne Methoden ändern hieran vorläufig nichts.

Im Praktikum müssen allerdings solche Methoden geübt werden, die ein Optimum an Erkenntnissen vermitteln.

Auch Diskussionen über eine eventuelle Studienzeitverlängerung für Chemiker sind völlig zwecklos, weil wir uns solchen zwar begehren, aber eben doch Luxus zur Zeit

wissen. Ich unterstütze deshalb die Bitte des Genossen Lohmann an unsere Herren Professoren, sich und uns mehr als bisher auf die Sowjetwissenschaft zu orientieren, und bitte um die wahrheitsgetreue, umfassende und partielle Darstellung großer Persönlichkeiten in ihrer Zeit.

Für mich ist nun das Hauptproblem die Frage nach den wirksamsten Methoden der Kollektivbildung in den zufällig zustande gekommenen Gruppen, den Seminargruppen. – Mindestens vier Jahre sind die Seminargruppen der Chemiker zusammen auf engstem Raum. – Ihre Interessen sind in mindestens einem Punkt dem Hauptfach, gleichgerichtet. – Die überwiegende Mehrheit der Studenten hat Ehrgeiz und strebt nach guten Leistungen. – Echte Kollektivität hebt wesentlich die Leistungen aller Mitglieder des Kollektivs. Deshalb ist Vernachlässigung der Bildung dieser in hohem Maße Verschleudering (zunächst nur potentieller) wissenschaftlicher Kapazität, die wir nicht zulassen dürfen.

Daraus geht hervor, wie nötig und wie möglich sozialistische Studentengruppen sind. – Immer wieder den weisen Alten spielen

licht wenig unterdurchschnittlichen Studenten bestehen.

● Vor Beginn des ersten Semesters sollten etwa drei bis vier Studenten jeder Seminargruppe – nach ihren Bewerbungsauslagen die positivsten Kräfte – an die TU geladen werden, um sie hier nach einem zu erarbeitenden Plan mit den Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Kollektivbildung vertraut zu machen. Diese Studenten müßten das Gruppenaktiv bilden und die ganze Gruppe vorwärts führen zu einer sozialistischen Studentengruppe (gemeinsame Veranstaltungen organisieren, kritische Atmosphäre in der Gruppe schaffen, politische Diskussionen hervorrufen ... usw.). Das Aktiv sollte mindestens den FDJ-Sekretär stellen. Diese beiden Punkte zu realisieren, erfordert mehr denn je die echte Zusammenarbeit zwischen der staatlichen Leitung und der FDJ.

Offen gesprochen ...

Zum Schluß möchte ich auf eine Parallele hinweisen. Die Wissenschaftler der chemischen Institute „kochen jeder für sich allein“, wie die Studenten auch (was hier Ursache, was Wirkung ist, liegt auf der Hand). Gewiß, es gibt sogar eine sozialistische Arbeitsgemeinschaft (Organikum), aber die Mehrheit der bei uns Beschäftigten arbeitet mehr nebeneinander als miteinander. O ja, wir haben auch gemeinsame Veranstaltungen, Seminare und Kolloquien; das allein jedoch ist noch kein kollektives sozialistisches Arbeiten. Auch die lockere Bindung in einer Gruppe von Mitarbeitern, die ein gewisses Gebiet bearbeitet, ist das nicht. Möglicherweise war die Struktur der Institute dafür der Grund. Die Mehrzahl der Chemiker ist Assistent und mußte bis vor kurzem nach einer recht altertümlichen Ordnung promovieren, die kein kollektives Arbeiten zuließ. Jeder wurstelte allein an seinem Thema über einige Jahre hinweg. Inzwischen fand er unter Umständen seine Arbeit in irgendeiner wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlicht. Auch die Institutsdirektoren hatten offenbar kein Interesse an einer Veränderung dieser Arbeitsweise. Das Verhältnis zwischen Mitarbeitern und Direktor ist immer noch recht patriaschalisches.

Wenn man der Sache auf den Grund geht, ist das in der Tat nichts anderes als Verschleudering wissenschaftlicher Kapazität (nicht nur potentieller wie bei den Studenten) und liegt auf der gleichen Ebene wie das unkoordinierte, isolierte Studieren der Studenten.

Ich begrüße deshalb sehr die neuen Vorordnungen und Richtlinien im Hochschulwesen, weil nun endlich die Möglichkeit zum Beispiel kollektiver Doktorarbeiten gegeben ist. Denn wenn wir in der Forschung und Technik mit der Entwicklung in der Welt Schritt halten oder diese gar bestimmen wollen, kommen wir gewiß nur durch äußerste allseitige Konzentration zum Ziel. Wenn wir außerdem ernsthaft unseren Studenten die Nützlichkeit kollektiver Arbeit begreiflich machen wollen, sollte es uns nicht allzuschwer sein, deren hervorragende Möglichkeiten zu demonstrieren.

Im Institut für Anorganische und Anorganisch-technische Chemie gründete sich kürzlich auf Initiative seines Direktors, Genossen Professor Lehmann, eine Arbeitsgemeinschaft zur Grundlagenforschung für Düngemittel. Es wäre wünschenswert, daß hier verallgemeinerungswürdige Formen der Zusammenarbeit entwickelt werden. Auf dieser Grundlage dann die Zusammenarbeit zwischen den Instituten zu verbessern, zum Beispiel in der Diskussion eines neuen Studienplanes, ist die nächste Aufgabe.

(Zwischenüberschriften: Redaktion „UZ“)

Wir können uns nicht leisten, wissenschaftliche Kapazität zu verschleudern

Von Genossen Diplomchemiker Wolfgang Schmidt, Institut für Anorganische und Anorganisch-Technische Chemie

nicht leisten können. Wir müssen vielmehr von den Gegebenheiten ausgehen. Damit ist klar, daß nur die rationellsten Studienmethoden den Chemiestudenten helfen werden, ihr schweres Studium zu schaffen. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis auf wenige, die scheinbar mühelos ihr Ziel erreichen, unserer Sache nicht sonderlich dienlich. Denn der durchschnittlich veranlagte Student muß in fünf Jahren ein sozialistischer Diplomchemiker sein, der den Anforderungen der Partei und des Staates genügt; auf ihn nur können unsere Maßnahmen berechnet sein. Die Besten erreichen im Rahmen der Bestenförderung das Studienziel schneller und besser.

Ein Rückblick auf meine eigene Studienzeit in Dresden (1959 bis 1964) ergab: Es war ja schon bei uns so, daß wir von unserem Lehrkörper auf große Chemikerpersönlichkeiten, Verfahren und Konzepte entweder der Vergangenheit oder der gegenwärtig imperialistischen Hemisphäre orientiert wurden. Ich möchte die Einseitigkeit betonen, mit der zwar die Verdienste großer Chemiker gewürdigt, aber verschwiegen wurde, in welchem Verhältnis sie zum Kapital und zur Arbeiterklasse standen. Wir wurden im Sinne einer unparteilichen Chemie erzogen. Als ob die Chemie nur Chemie wäre! – Wir wollen nun beliebige nicht Abstriche an den Leistungen großer Wissenschaftler vornehmen – im Gegenteil –, aber wir wollen sie auch nicht als im luftleeren Raum lebend dargestellt

und hinweisen, macht doch dies und macht doch das, bildet doch Kollektive, endlich, bitte!, ist keine wahre Hilfe, sondern Augenwascherei. Nicht von außen, nur von innen heraus wächst Kollektivgeist.

- Die wichtigste Zeit zur Kollektivbildung ist das erste Studienjahr und zuvor. Was hier versäumt wird, ist unwiederbringlich.
- Nach Forschungsergebnissen der Soziologie ist die Zusammensetzung einer Gruppe von großer Bedeutung für das Werden einer neuen Qualität.
- Von selbst wird keine Anhäufung von Menschen mit Kollektivgeist besetzt. Einer, oder besser mehrere – das Aktiv – müssen als treibende Kraft dahingehend wirksam sein.

Von diesen Fakten ausgehend zwei

Vorschläge,

die auf eine Veränderung der bestehenden Zustände zielen:

- Die Zusammensetzung der Seminargruppen darf nicht mehr wie bisher ein Werk des Zufalls sein, sondern muß mit einem bestimmten Ziel erfolgen (in den letzten Jahren wurden die Seminargruppen durch Einteilung der alphabetisch geordneten Liste aller Immatrikulierter in etwa gleiche Teile zusammengestellt). Die günstigste Zusammensetzung einer Seminargruppe dürfte in einer Vereinigung von fachlich und gesellschaftlich sehr guten, guten, mittelmäßigen und mög-

Im Sinne des Staatsratsbeschlusses „Jugend und Sozialismus“:

VEREINBARUNG

zwischen der FDJ-Grundorganisation „Georg Schumann“ und der Fakultätsabteilung für Marxismus-Leninismus Ingenieurökonomie



Die FDJ hat sich in ihrem Statut die Aufgabe gestellt, aufbauend auf den Lehren von Marx, Engels und Lenin die Tradition der revolutionären deutschen Arbeiterjugendbewegung fortzusetzen. Die marxistisch-leninistische Erziehung und Bildung stellt – besonders im FDJ-Schuljahr – die wichtigste Voraussetzung dafür dar, daß alle FDJ-Mitglieder dieser verpflichtenden Zielsetzung gerecht werden ... Die Abteilung Marxismus-Leninismus würdigt die durch die FDJ-Grundorganisation geleistete Erziehung und ist bereit, die FDJ-Bildungsarbeit als Bestandteil des einheitlichen gesellschaftswissenschaftlichen Bildungssystems unserer Fakultät anzuerkennen ...

Wir FDJ-Studenten messen dem marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium eine große Bedeutung bei und sind bemüht, alle Möglichkeiten der marxistisch-leninistischen Bildung zu nutzen. Die im Verlaufe des FDJ-Schuljahres abzulegende Prüfung zum Erwerb des Abzeichens „Für gutes Wissen“ betrachten wir als eine wesentliche Möglichkeit. Die Qualität und das Niveau der Abzeichenprüfung werden dabei maßgeblich von der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit zwischen FDJ und der Fakultätsabteilung für Marxismus-Leninismus bestimmt.

Mit dem Erwerb des Abzeichens „Für gutes Wissen“ wird eine gewisse Qualifikation in den Grundkenntnissen des Marxismus-Leninismus nachgewiesen. Daher sollte das Abzeichen entsprechende Würdigung im Studium dieses Grundlagenfaches finden.

Basierend auf der Rahmenvereinbarung zwischen der FDJ-Grundorganisation „Georg Schumann“ und dem Rat der Fakultät für Ingenieurökonomie wird daher folgende Vereinbarung abgeschlossen.

1. Die FDJ-Grundorganisation „Georg Schumann“ verpflichtet sich, das FDJ-Schuljahr und die Abzeichenprüfung mit einem dem Niveau der gesellschaftswissenschaftlichen Ausbildung an unserer Fakultät entsprechenden Qualität durchzuführen.

2. Die Fakultätsabteilung für Marxismus-Leninismus gewährt der FDJ-Grundorganisation „Georg Schumann“ fachliche Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der Abzeichenprüfung. Besonders hilft sie, den Qualifizierungsstand der einzelnen Freunde einzuschätzen, und weist auf Schwerpunkte hin.

3. Die Fakultätsabteilung für Marxismus-Leninismus erklärt sich auf rechtzeitige Anforderungen durch die FDJ-Gruppen zu Konsultationen zu den Prüfungsschwerpunkten bereit.

4. Der Erwerb des Abzeichens „Für gutes Wissen“ wird bei der Benotung im Fach Marxismus-Leninismus anerkannt, wenn die Freunde eine gute bis sehr gute Seminararbeit bzw. -leistung aufweisen. Die Anerkennung geschieht wie folgt: Im fünften Studienjahr wird das Abzeichen in Gold und Silber bei der Staats-examensprüfung für die Festlegung der Note in Richtung auf eine bzw. zwei berücksichtigt.

Für das vierte Studienjahr gilt dieselbe Regelung wie für das fünfte. Im dritten Studienjahr gilt der Erwerb des Abzeichens als Prüfung im Fach Wissenschaftlicher Sozialismus. Dabei setzt sich die Gesamtnote aus folgenden drei Einzelnoten zusammen:

- Belegnote erstes Studienjahr
 - Belegnote zweites Studienjahr
 - Abzeichenprüfung (Stufe Gold – Note eins, Stufe Silber – Note zwei).
- Im zweiten Studienjahr erfolgt bei der Ablegung des Abzeichens in den Stufen Gold und Silber eine Freistellung von den Belegarbeiten. Die Benotung für die Belegarbeiten erfolgt bei der Stufe Gold mit der Note eins, bei der Stufe Silber mit der Note zwei.

Für das erste Studienjahr gilt dieselbe Regelung wie für das zweite.

5. Diese Vereinbarung muß jährlich erneuert werden.

Dudak, FDJ-Grundorganisation „Georg Schumann“
Schröter, Institut für Marxismus-Leninismus
der Fakultät Ingenieurökonomie